

das magazin der universität 01 | 2020

# campus passau



GESCHLOSSENE  
PERSPEKTIVEN AUF DIE ZEIT MIT UND NACH DER KRISE  
GESELLSCHAFT

## GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT



Liebe Leserinnen und Leser,

das Hinweisschild „geschlossene Gesellschaft“ wirkt an einer Universität befremdlich, ja es ist fehl am Platz. Eine Universität, und insbesondere die Universität Passau, ist ein Ort des offenen, freien und kontroversen Diskurses. Hier wird Wissenschaft betrieben, ein vielfach auch streitbarer Prozess im besten Wortsinn. So sehr Wissenschaft mit einer auch exklusiven Gemeinschaft von Expertinnen und Experten verbunden werden kann: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wirken nicht im Verborgenen. Ihre Forschungen werden zwingend öffentlich. Die Reputation einer Forscherin, eines Forschers wird unter anderem an den Veröffentlichungen gemessen. Die scientific community definiert sich durch den offenen gegenseitigen Austausch. In diesem Geist werden an der Universität Forschung und Lehre als ein verbundener, ja als ein gemeinsamer Prozess verstanden und gepflegt. Erfahrene und versierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teilen ihre Expertise mit jungen Menschen, die sich mit ihnen gemeinsam auf das Abenteuer Wissenschaft einlassen. Die persönliche Begegnung auf einem universitären Campus ist vom Geist dieser gemeinsamen Aufgabe getragen. Offenheit und Augenhöhe sollen diese Zusammenarbeit in Lehre und Forschung prägen. Es versteht sich von selbst, dass die „echte“ menschliche Begegnung die unverzichtbare Basis für einen Bildungsprozess darstellt, in dem sich Studierende und Lehrende miteinander bewegen. Studium bedeutet immer auch wirkliches Zusammenleben.

Für mich war es eine sehr schwierige und auch schmerzliche Entscheidung, mit dem Beginn meiner Tätigkeit als Präsident dieser wunderschönen, lebendigen Universität die Schließung von Gebäuden, ja des ganzen Campus, verantworten zu müssen. Zusammen mit dem exzellenten Team unserer Universität Passau haben wir in einem bewundernswerten Kraftakt ein Sommersemester im Krisenmodus realisiert. Man möge bitte nicht vergessen, dass die Organisation eines Studiums auf Distanz und im Modus der elektronischen Kommunikation eine Maßnahme der Not war. Uns allen ging es darum, die Ausbreitung des gefährlichen Virus mit all seinen schlimmeren, auch tödlichen Folgen zu verhindern. Mit großer Freude können wir stolz feststellen, dass unser aller Beitrag bisher erfolgreich war. Die größte Gefahr scheint überwunden. Niemand weiß jedoch, welche Entwicklungen uns noch erwarten. Auch diese Herausforderungen werden wir gemeinschaftlich meistern.

In Zeiten des universitären „Lockdown“ haben wir uns nicht abgeschottet, sondern mit den gegebenen Möglichkeiten unseren inneren und äußeren Dialog fortgesetzt. Sogleich wurde an der Universität Passau getan, was einer Universität als Aufgabe ansteht: wissenschaftliche Reflexion über die aktuelle Erfahrung und mögliche Wege aus der Krise. Die nachfolgenden Beiträge zeugen von der Aufbruchsstimmung, die unter uns eben auch herrscht. Wissenschaft steht für die „offene Gesellschaft“, woran wir mit unseren Möglichkeiten bauen wollen.

Ich wünsche Ihnen und uns allen ein Semester der neuerlichen Begegnung. Unsere Verantwortung für die Gesundheit aller behalten wir dabei im Blick.

Herzlich, Ihr

A handwritten signature in blue ink, reading "Ulrich Bartosch". The signature is fluid and cursive, written in a professional style.

Prof. Dr. Ulrich Bartosch  
Präsident der Universität Passau

# INHALTSVERZEICHNIS

Stellen wir uns die richtigen Fragen?	4
Wie kommt die deutsche Wirtschaft aus der Krise?	6
Wissen wir die Kunst jetzt mehr zu schätzen?	8
Müssen wir neu über Bildung reden?	10
Welche Rolle spielt die Pandemie aktuell in den USA?	12
Was haben wir über Nachhaltigkeit gelernt?	14
Verändert die Krise unsere Kultur?	16
Und das Studium so?	18
Welche Chancen sollten wir jetzt ergreifen?	20
Trifft die Corona-Krise Frauen härter als Männer?	22
Ist Digital Workspace das neue Schwarz?	24
Können wir Online-Lehre?	26
Warum fehlt uns die Bib so sehr?	28
Ist Wissenschaft wertvoller geworden?	30

# RUBRIKEN

Editorial	2
Impressum	3
Aus der Universität	32

HERAUSGEBER  
Der Präsident der Universität Passau  
Innstraße 41, 94032 Passau  
Tel. 0851/509-1001  
Fax 0851/509-1002

ISSN: 1614-2985

REDAKTIONSLEITUNG  
Katrina Jordan (kj)  
Abteilung Kommunikation  
und Marketing

REDAKTION  
Nicole Maurer (nm)

MITARBEIT  
Ulrike Holzapfel, Patricia Mindl

FOTOS  
Valentin Brandes, Colourbox, Unsplash

KONTAKT  
Universität Passau  
Abteilung Kommunikation  
und Marketing  
Innstraße 41, 94032 Passau  
Tel. 0851/509-1439, Fax -1433  
E-Mail: kommunikation@uni-passau.de

GESTALTUNG  
Werbeagentur Hauer-Heinrich GmbH  
Tel. 0851/32030, www.hauer-heinrich.de

DRUCK  
PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG Passau

AUFLAGE  
3.500

ERSCHEINUNGSWEISE  
2 x jährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck (nur vollständig mit Quellenangaben und Belegexemplar) ist nach Absprache möglich.

**campus passau** wird klimaneutral auf dem Recyclingpapier Circle Volume® gedruckt, ausgezeichnet mit FSC-Zertifikat und dem Blauen Engel.

---

WE WANT YOUR  
**FEEDBACK**

Wie gefällt Ihnen unser Magazin?  
Schreiben Sie an kommunikation@uni-passau.de



# STELLEN WIR UNS DIE RICHTIGEN FRAGEN?

**Bettina Noltenius** Im Zuge der Corona-Situation haben wir sehr intensiv überlegt, was mit der Lehre geschehen soll, mit welchen technischen Fragen diese einhergeht – aber zugleich stellte sich auch immer drängender die Frage nach dem wissenschaftlichen Austausch: Müssen wir Forscherinnen und Forscher uns nicht ganz dringend ebenso mit weiteren Fragen beschäftigen, jetzt, wo um uns herum quasi die Welt untergeht? Wir wollten diesem Austausch einen Raum geben, so ist die Idee von den Passauer Universitäts-Perspektiven gewachsen.

**Robert Obermaier** Nicht nur wir beide hatten diese Idee. Viele Kolleginnen und Kollegen hatten diesen Gedanken, zu reflektieren, was geschieht. Die Diskrepanz zwischen dem operativen Bewältigen der Herausforderung und dem Reflektieren dessen, was wir da eigentlich tun, wurde einfach zu groß. Es hat nicht viel gebraucht, all diese Personen und Gedanken unter dem Dach der Passauer Universitäts-Perspektiven zusammenzubringen. Ich stelle mir die Universität als einen Ort des lebendigen Diskurses vor, an dem die Disziplinen miteinander sprechen und gemeinsam über Herausforderungen unserer Zeit nachdenken. Corona hat also quasi nur einen Impuls gegeben dafür, uns ein Forum zu schaffen, in dem wir diesen Diskurs pflegen können.

**BN** Mich beschäftigt in meiner Forschung beispielsweise (unabhängig von der bestehenden Rechtsordnung) die Grundfrage, was Recht ist und was unter (strafbarem) Unrecht zu verstehen ist. Wir müssen uns vor dem Hintergrund der Corona-Maßnahmen hier in Bayern fragen, ob und wie beispielsweise Verstöße strafrechtlich geahndet werden können. Das Strafrecht greift ja sehr stark in die Freiheitsrechte des Einzelnen ein. Es muss daher gut überlegt sein, für welches Verhalten man solche Sanktionen verhängen darf – oder eben auch nicht.

Prof. Dr. Robert Obermaier ist Inhaber des Lehrstuhls für BWL mit Schwerpunkt Accounting und Controlling sowie Vizepräsident für Forschung. Prof. Dr. Bettina Noltenius ist Inhaberin des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Kriminologie und Rechtsphilosophie, zudem ist sie Beauftragte der Universitätsleitung für Lehre und Ethische Fragen von Forschung und Lehre.

Gemeinsam haben sie während der Corona-Krise die „Passauer Universitäts-Perspektiven“ initiiert. Hier wird sichtbar, wie sich Forscherinnen und Forscher verschiedener Fakultäten mit den Auswirkungen der Pandemie beschäftigen – und welche Antworten sie auf Fragen von Bürgerinnen und Bürgern haben. Der Plan: Ein Dialogforum, das weit über die Krise hinaus Bestand hat.

**RO** Wir haben uns über Jahrzehnte in eine weltweit vernetzte Wirtschaftsform hineinentwickelt mit sehr kleinen Fertigungstiefen: Unternehmen spezialisieren sich stark und gliedern sich in globale Wertschöpfungsketten ein. Das hat uns einen noch nie dagewesenen Reichtum an Produkten zu relativ niedrigen Kosten beschert. Nun bemerken wir, dass sich Gesellschaften wie Unternehmen in dieser Wirtschaftsform auch Risiken aussetzen – ökologische Risiken, logistische Risiken, Risiken in Bezug auf die Wertschöpfung. Wir haben dies aufgrund der Kostenvorteile lange in Kauf genommen und merken nun, dass etwas „gekippt“ ist – weil durch den plötzlichen Nachfrage- und Angebotsschock in Reaktion auf Corona das System unter Druck gerät. Mich beschäftigt deshalb in der Controllingforschung besonders die Frage nach der Resilienz: Wie stressresistent sind die globalen Wertschöpfungsketten? Wie können Unternehmen auf diese Stresspotenziale reagieren und Risiken abmildern? Entscheidungstheoretisch ist es interessant zu sehen, wie verschiedene Staaten auf das Geschehen reagieren, welche Eingriffe in die wirtschaftlichen Strukturen vorgenommen werden und welche Veränderungen das auslöst.

**BN** Was wir gerade erleben, beschäftigt jeden Einzelnen von uns. Von daher können die Passauer-Universitäts-Perspektiven über den wissenschaftlichen Austausch hinaus einen Anstoß geben, den Dialog mit den Menschen in dieser Stadt aufzubauen und darüber zu sprechen, was jeden und jede von uns besonders bewegt. Und es wird über die Pandemie hinaus immer Themen geben, die uns alle gemeinsam beschäftigten. Deshalb ist auch die Bürgeruniversität ein Element, das sich weiterentwickeln und bleiben soll.

**RO** Ich würde mir wünschen, dass sich eine lebendige und anregende Diskurskultur entwickelt. Ich beobachte gesellschaftlich eine zunehmende intellektuelle Verengung, ein Nicht-Mehr-Zulassen von offenem argumentativem Austausch. Ein besonderes Problem ist dabei „der Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft“, wie Hermann Lübbe das in einem hochaktuellen, wenngleich 35 Jahre alten Essay zum politischen Moralismus nennt. Wenn Universität im klassischen Verständnis Sinn machen soll, dann muss sie das aber leisten können: Alle Fächer zusammenzubringen, um sich ein Bild von der Welt machen zu können. Für mich ist dieser Ansatz auch ein Weg, unserer Verantwortung als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen. Denn wir haben eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, gerade in schwierigen Zeiten.



# FRAU HÄUSSLER, WIE KOMMT DIE DEUTSCHE WIRTSCHAFT AUS DER KRISE?

Wirtschaftlich haben wir in Deutschland auf jeden Fall ein blaues Auge kassiert. Die Pandemie hat uns sehr schonungslos vor Augen geführt, wo wir noch Schwachstellen haben: Die digitale Infrastruktur muss weiter ausgebaut werden, anfällige Bereiche in Wertschöpfungsketten müssen gestärkt werden – und wir müssen uns fragen, ob wir ins Ausland verlagerte Kapazitäten der kritischen Infrastruktur nicht wieder zurückholen sollten, beispielsweise die Herstellung von Medikamenten.

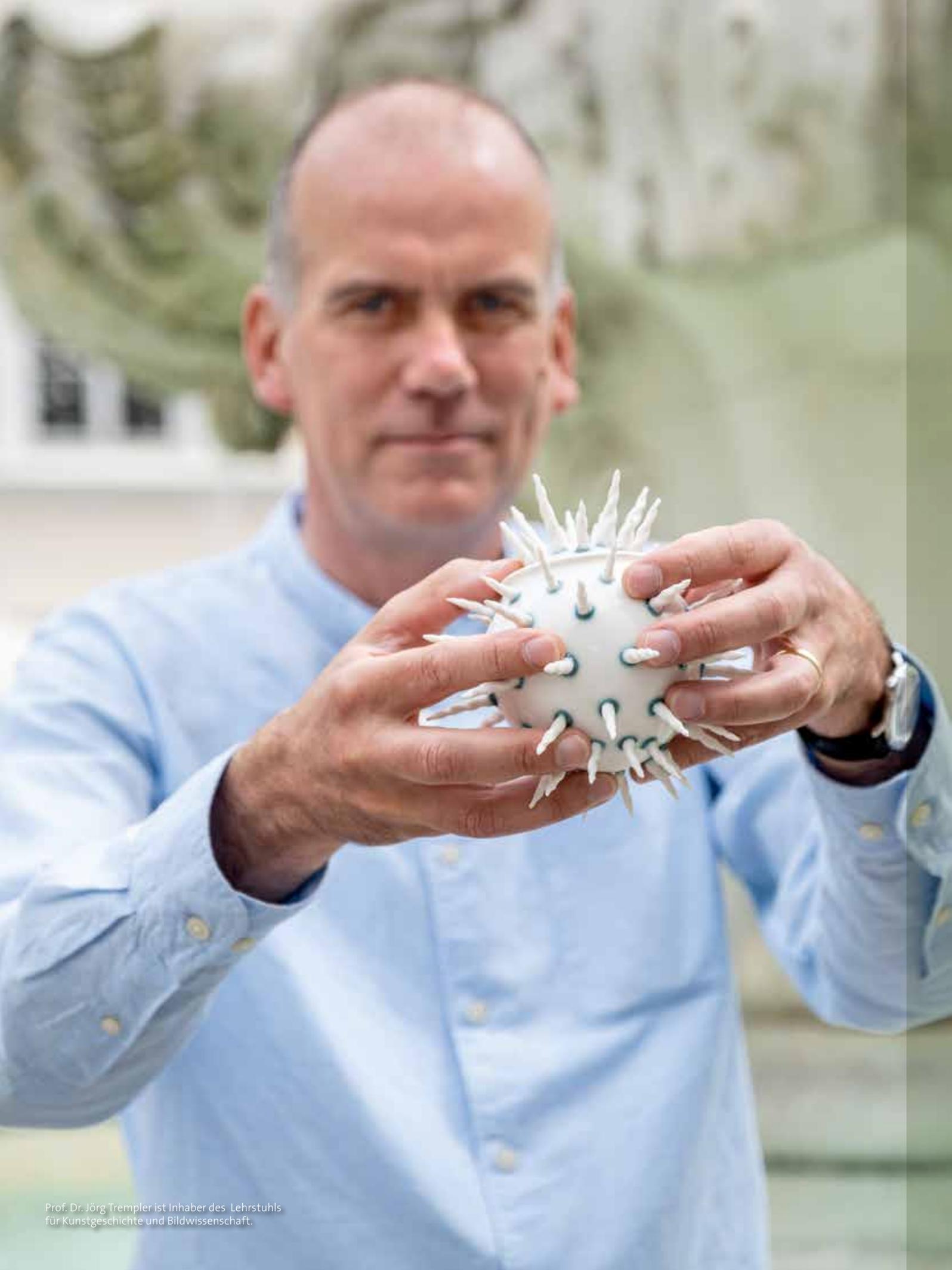
Unabhängig von Corona müssen wir uns dessen bewusst bleiben, dass wir weiterhin vor zwei sehr großen strukturellen Herausforderungen stehen: dem Klimawandel und der sozialen Ungleichheit. Mein Anliegen ist, dass wir bei der Bewältigung der Corona-Krise diese Herausforderungen mitdenken, um zu einem wirklich guten Weg aus der Krise zu gelangen.

Ich als Mitglied der Expertenkommission Forschung und Innovation empfehle, kurzfristig erst einmal Unternehmen, die unverschuldet in Engpässe gekommen sind, zu unterstützen – und zwar die Unternehmen, die strukturell gesund sind und großes Innovationspotenzial haben. Für diese Unternehmen sollten wir auch zusätzliche Anreize setzen, in Forschung und Entwicklung zu investieren. Das bedeutet im Umkehrschluss auch, dass wir nicht alle retten können und Unternehmen verlieren werden. Mittelfristig brauchen wir investive Mittel und Programme, die vor allem die digitale Infrastruktur sowie Forschung und Innovation stärken. Wenn die Politik den privaten Konsum stützen will, dann sollte sie ihre Maßnahmen auf den sozialen Einkommensausgleich ausrichten. Bestimmte Güter oder Branchen anzuregen, beispielsweise Prämien für den Autokauf, ist hingegen nicht sinnvoll. Langfristig führt jeder Euro, der von öffentlicher Seite in Forschung und Entwicklung gesteckt wird, zu mehr Innovationsleistung und Investitionen in der Wirtschaft. Eine forschungs- und innovationsorientierte Politik ist daher entscheidend dafür, dass die Wirtschaft bald wieder angekurbelt wird.

Ich ziehe zwei zentrale Lehren aus der Erfahrung mit der Pandemie. Erstens: Corona ist ein globales Problem, dem durch nationale Strategien nicht beizukommen ist. Wir müssen das alle gemeinsam angehen. Vor diesem Hintergrund wird es beispielsweise auch entscheidend sein, ob und in welchem Maße zukünftige Impfstoffe global tatsächlich allen, auch den Ärmsten der Welt, zur Verfügung stehen. Und zweitens: Wir in Deutschland müssen bereits schmerzhaft Einschnitte verkraften, aber in anderen Ländern werden die Folgen dieser Wirtschaftskrise verheerend sein. Die Ärmsten der Armen trifft diese Krise unglaublich hart. Das ist traurig – und es zeigt umso mehr, wie wichtig es ist, dass wir jetzt strukturelle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bewältigung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen, gerade der sozialen Ungleichheit, schaffen.



Prof. Dr. Carolin Häussler, Lehrstuhlinhaberin für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Organisation, Technologiemanagement und Entrepreneurship, ist Mitglied der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), welche die deutsche Bundesregierung in deren Forschungs- und Innovationspolitik berät.



Prof. Dr. Jörg Trempler ist Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte und Bildwissenschaft.

# HERR TREMPLER, WISSEN WIR DIE KUNST JETZT MEHR ZU SCHÄTZEN?

Als Bildwissenschaftler beschäftige ich mich seit nunmehr zwei Jahrzehnten mit der bildlichen Darstellung von Katastrophen. So hat mich natürlich auch die Pandemie beruflich interessiert. Die spezielle Herausforderung für mich als Bildwissenschaftler besteht darin, dass der Erreger selbst nicht unmittelbar sichtbar ist. Seine Gestalt zeigt sich erst unter dem Mikroskop. In den Medien wird er dann auf vielfältige Weise gestaltet, manchmal ästhetisch, manchmal bedrohlich. Unser Forschungsfeld besteht darin, herauszustellen, welche Rolle diese visuelle Spur in der gesamten Kommunikation einnimmt.

Durch die vielen Variationen des Gestaltungsmusters „Kugel mit radialen Tentakeln“ gewinnen auch andere Gegenstände, die vor Corona entstanden sind, eine neue Bedeutungsebene. Zum Beispiel habe ich vergangenen Winter in der wunderbaren Ausstellung junger Keramiker im Museum Oberzell diese runde Porzellandose von Sophia Weiss erworben. Im Moment haben wir bei Betrachtung dieses Gegenstands auch die Assoziation mit dem Covid-19-Virus, obwohl dies von der Künstlerin sicher keineswegs beabsichtigt war.

Es wäre interessant zu wissen, wie viele Menschen vor Corona eine ungefähre Vorstellung davon gehabt haben, wie ein Covid-Virus aussieht. Jetzt finden wir auf unserem Planeten vermutlich kaum Personen, die nicht zumindest eine Variante dieser Virusbilder gesehen haben. Häufig wird die Spanische Grippe als Vergleich für die aktuelle Pandemie herangezogen. Auf bildwissenschaftlicher Ebene gibt es hier allerdings einen wichtigen Unterschied: So gab es 1918/19 keine der breiten Öffentlichkeit zugänglichen Bilder des Virus.

Im Zusammenhang mit Katastrophen interessieren mich auch die Bewältigungsstrategien, und hier ist eine Pandemie zu unterscheiden von anderen Katastrophen. Das kann man besonders am Beispiel Passaus sehen: Nach der Flut von 2013 war es insbesondere die Hilfsaktion der Studierenden, die viel Lob hervorgerufen hat. Universität und Stadt sind näher zusammengewachsen. Heute ist das Gegenteil der Fall: In Corona-Zeiten können und dürfen wir nicht enger zusammenrücken, sondern müssen uns distanzieren. Und ja, soziale Distanz macht auch asozial.

Ich möchte aber auch hervorheben, dass Corona viel Neues in die Kunstwelt gebracht hat. Die Kunstinteressierten unter uns haben unzählige digitale Formate kennengelernt. Sehr witzig fand ich die Getty Museum Challenge, bei der die Menschen zuhause Gemälde nachgestellt haben. Das folgt der alten Tradition der Tableaux Vivants und hat jetzt neuen Schwung bekommen.

Persönlich vermisse ich den Besuch von Konzerten. Zwar können wir uns Musik auch zuhause anhören, doch fehlt das gemeinsame Erleben von Kunst. Und auch das haben wir durch Corona gelernt: Obwohl wir oft die Personen, die neben uns in den Reihen sitzen, nicht kennen und auch nicht immer mit ihnen sprechen, stellt sich doch eine Gemeinschaft ein, die für ein Kulturerlebnis unerlässlich ist.

Vor diesem Hintergrund bin ich zuversichtlich, dass Kultur allgemein nach der Pandemie sehr an Bedeutung gewinnen wird, da unser Bewusstsein für ihren Wert wieder gestiegen ist.

# MÜSSEN WIR NEU ÜBER BILDUNG REDEN, HERR THIES?

In der Corona-Krise konnte man viel über den Zustand unserer Gesellschaft lernen. Das gilt auch für unsere Bildungseinrichtungen, also die Schulen und Hochschulen. Wenn man den medialen Diskussionen glauben mag, dann wurde vor allem Deutschlands Rückstand bei der Digitalisierung deutlich. Das Home-Schooling und auch das universitäre Online-Semester hätten nicht optimal funktioniert. Jetzt solle man die Corona-Krise nutzen, um in Sachen Digitalisierung endlich voranzukommen. Diese Auffassung halte ich für falsch, auf lange Sicht sogar für gefährlich.

Niemand hat etwas gegen eine funktionierende technische Ausstattung. Aber Computer und digitale Netzwerke sind bestenfalls Mittel für andere Zwecke. Leider haben alle Mittel, die großflächig eingesetzt werden, die Tendenz, selbst zu einem Zweck zu werden. Ob digitale Lehre ein gutes Mittel ist, um Wissen zu erwerben, mögen andere beurteilen. Werden dadurch nicht eher die sozial bedingten Unterschiede größer? Wie dem auch sei, Wissenserwerb ist nicht alles. Unsere Schulen und Hochschulen haben noch mindestens zwei andere Aufgaben.

Zum einen sind sie unverzichtbar für die soziale Integration in komplexer werdenden Gesellschaften. In Bildungseinrichtungen entstehen Freundschaften, wachsen Beziehungsnetze und lernen Menschen unterschiedlicher Generationen den respektvollen Umgang miteinander. Das ist digital nur ansatzweise möglich. Virtuelle Kommunikationsgruppen eignen sich zwar für strategische Absprachen, aber nicht für die Bildung von Gemeinschaften. Das erforderliche Vertrauen wächst nur durch direkte persönliche Kontakte zwischen Menschen, nicht zwischen Zoom-Kacheln. Vorurteile gegenüber Fremden werden vor allem durch persönliche Begegnungen abgeschwächt.

Zum anderen tragen unsere Bildungseinrichtungen dazu bei, dass sich junge Menschen zu reifen Persönlichkeiten entwickeln. Auch das geschieht sicher nicht dadurch, dass Schüler, Schülerinnen und Studierende allein vor ihren Bildschirmen hocken. Eine Ich-Identität entsteht durch die reflexive Aneignung und die kohärente Integration der sozialen Rollen, die man spielen muss und will. Das ist aber nicht möglich, wenn privates und öffentliches, familiäres und berufliches, soziales und politisches Leben zu einer undifferenzierten Home-Office-Existenz verschmelzen.

Schulen und Hochschulen müssen deshalb Erfahrungs- und Lebensräume sein, in denen öffentliches Handeln gelernt wird. Nur dann ist auch ein sozial verantwortlicher Umgang mit Wissen möglich – und Universitäten dürfen nicht zu digitalen Einrichtungen werden, an die man seinen Computer anschließt.



Prof. Dr. Christian Thies ist Inhaber der Professur für Philosophie der Universität Passau.



# FRAU HUANG, WELCHE ROLLE SPIELT DIE PANDEMIE AKTUELL IN DEN USA?

Mich haben in meiner wissenschaftlichen Arbeit schon immer soziale Bewegungen interessiert, vor allem Bewegungen, die den Status Quo hinterfragen und für soziale Gerechtigkeit eintreten – wie die schwarze Bürgerrechtsbewegung in den USA. Als Historikerin finde ich es besonders spannend, Brüche und Kontinuitäten zwischen damals und heute herauszuarbeiten und einzuordnen – damit wir die aktuelle Situation besser verstehen können.

Letztlich hat die Pandemie noch deutlicher sichtbar werden lassen, wie sehr vor allem schwarze Menschen in den USA aufgrund von strukturellem Rassismus benachteiligt und diskriminiert werden. Das kann man am gesellschaftlichen Hintergrund der USA ganz gut sehen: Anders als noch vor einigen Jahrzehnten, sind Schwarze und Weiße dort heute vor dem Gesetz gleichgestellt, aber die gesellschaftliche Realität sieht dennoch anders aus.

Zum Beispiel sind arme schwarze Menschen besonders hart von Covid-19 getroffen und sind auch statistisch häufiger daran gestorben. Schon vor der Pandemie war die Arbeitslosigkeit in der schwarzen Bevölkerung im Verhältnis höher; die schwarze Bevölkerung ist aber auch in prekären Beschäftigungsverhältnissen überrepräsentiert, sodass für schwarze Menschen das Risiko, im Zuge der Pandemie den Job und damit oftmals auch ihre Krankenversicherung zu verlieren, ungleich höher ist. Gleichzeitig arbeiten in den Vereinigten Staaten viele People of Colour als „essential workers“, sind also besonders hohen Risiken ausgesetzt, in vielen Bereichen mit nur unzureichenden Schutzmaßnahmen. In Großstädten wie New York wohnen Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner – wie auch z. B. LatinX – verhältnismäßig häufiger in ärmeren, dicht besiedelten Wohnvierteln und dem sozialen Wohnungsbau, wo die Ansteckungsgefahr auch höher sein dürfte.

Die Pandemie hat außerdem die Rolle der Polizei erneut in den Fokus gerückt: Bereits vor den jüngsten Protesten war beispielsweise zu beobachten, dass die amerikanische Polizei schwarze Menschen besonders häufig kriminalisierte und auch gewalttätig behandelte, basierend auf Verstößen gegen die Maßnahmen des Social Distancing. Strukturelle Gewalt ist leider von Anfang an Teil der afroamerikanischen Geschichte gewesen, das hat mit der Sklaverei begonnen und ist zuletzt mit dem auf Video festgehaltenen Mord an George Floyd einmal mehr überdeutlich sichtbar geworden.



# HERR GRANITZER, WAS HABEN WIR ÜBER NACHHALTIGKEIT GELERNT?

Für mich als Dekan war es faszinierend zu sehen, was wir in extrem kurzer Zeit alles bewegen können, wenn wir müssen: Wie schnell wir die Voraussetzungen für ein komplett anderes Semester schaffen konnten, von der Umstellung auf digitale Lehre bis zur Schaffung entsprechender rechtlicher Grundlagen. Es wäre schön, wenn wir uns diesen Willen zum Gestalten auch weiterhin bewahren, ohne so dringende Umstände wie Corona und auch außerhalb der Universität – gerade im Hinblick auf die globale Klimakatastrophe.

Ich glaube, wir alle haben gelernt, mit digitalen Technologien besser umzugehen und ihnen einen höheren Stellenwert zu geben. Und auch die Technologien haben sich entsprechend weiterentwickelt. Man sieht z. B., dass eine Konferenz sehr erfolgreich sein kann, ohne dass jemand dafür reisen muss, wenngleich der soziale Aspekt einer solchen Konferenz natürlich schon fehlt. Rein virtuell wird es in Zukunft also nicht funktionieren, aber ich gehe davon aus, dass es immer mehr Hybridformate geben wird. Aber die Tatsache, dass wir ein Bewusstsein dafür entwickeln, was wirklich notwendig ist und wie es auch anders, nachhaltiger gehen kann – das ist aus meiner Sicht ein positiver Schritt.

Ich beobachte auch ein neues Verständnis dafür, wie wichtig es ist, Wissen über komplexe Prozesse wie die Ausbreitung eines Virus zu haben und den Diskurs darüber und den Erkenntnisprozess ein Stück weit mitzuerleben. Das ist der wissenschaftliche Weg, und er ist sichtbarer geworden. Wissenschaft ist ein zentraler Bestandteil unserer Gesellschaft und

macht es erst möglich, auf Krisen zu reagieren. Ohne Modelle zur Prognose, ohne wissenschaftliche Untersuchungen, ohne Kenntnisse über vorherige Krisen, ohne Wissen über bestehende Technologien wären wir solchen Situationen noch sehr viel stärker ausgeliefert.

Gerade bei der Entwicklung der Modelle zum Coronavirus hat man außerdem gesehen, wie entscheidend es ist, dass die verschiedenen Disziplinen miteinander sprechen. Wie häufig und in welcher Grundgröße treffen sich Menschen in Passau und welche Übertragungswahrscheinlichkeit resultiert daraus? Dafür brauchen wir natürlich die Virologie, aber ebenso die Geographie, die Städteforschung und die Sozialwissenschaft – und natürlich Datenwissenschaftler\*innen. Das zeigt mir, dass die nachhaltige Lösung von Problemen interdisziplinär sein muss.

Die Universität hat in den vergangenen Wochen mit dem Themenschwerpunkt „KI und Nachhaltigkeit“ einen großen Erfolg beim KI-Wettbewerb des Freistaats verbuchen können. Mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz Systeme zu entwickeln, die uns in der Bewältigung solcher Probleme helfen, muss auch ein Teil unserer Aktivitäten werden. Ein Beispiel ist die Analyse sozialer Medien, um Vorhersagemodelle zu verbessern. Wir müssen aber auch insgesamt mehr über die Robustheit von Systemen nachdenken. Dies betrifft sowohl technische Systeme als auch gesellschaftliche und wirtschaftliche Systeme. Auch hier wird KI wesentlich Einfluss nehmen.



Prof. Dr. Michael Granitzer ist Inhaber des Lehrstuhls für Data Science und Dekan der Fakultät für Informatik und Mathematik.



Prof. Dr. Christoph Barmeyer ist Inhaber des  
Lehrstuhls für Interkulturelle Kommunikation.

# VERÄNDERT DIE KRISE UNSERE KULTUR, HERR BARMMEYER?

Der Umgang mit einer Krise ist von Land zu Land sehr unterschiedlich. Und genau das ist Kultur: Individuen und Gesellschaften finden eigene Lösungen für universelle Probleme. Diese spezifischen Lösungen sehen wir im Moment: Mit welchen Maßnahmen reagieren wir auf die Verbreitung einer Gefahr? Wir können die Krise am besten bewältigen und hoffentlich schnell überwinden, wenn wir kreativ und innovativ sind und voneinander lernen. Von anderen Fehlern lernen, vor allem von guten Lösungen, die zum Beispiel in Ländern wie Südkorea oder Singapur praktiziert werden. Dies ist gerade ein Anliegen der Forschung und Praxis Interkultureller Kommunikation, wie sie mein Forschungsteam und ich an unserem Lehrstuhl betreiben. Kultur und Interkulturalität sind Ressourcen, die wir konstruktiv nutzen können: Welche Stärken liegen in anderen kulturellen Verhaltensweisen? Was können wir also von anderen lernen? Wie können wir Unterschiede kombinieren, um erfolgreich zu sein?

Menschen brauchen soziale Face-to-Face-Beziehungen, um zufrieden oder glücklich zu sein! Die Interaktion von Gedanken, Gefühlen und Handlungen mit anderen Menschen übers Internet mit Zoom oder Skype können hier nur teilweise helfen. Auch die Wirtschaft mit all ihren Strukturen, Akteuren und Prozessen kann nur wieder funktionieren, wenn Interaktionen stattfinden. Wir müssen also wieder zu einer Interaktion zurück, die jedoch – vor allem am Anfang – bedacht und vorsichtig ist. Dann braucht es aber eine gewisse gesellschaftliche Akzeptanz und entsprechende Ausrüstung, die zum Beispiel das Tragen von Schutzmasken ermöglicht. Kulturell interessant ist dabei das doppelte interkulturelle Missverständnis: In sogenannten kollektivistischen Kulturen dient das Tragen von Masken als eine sozial akzeptierte Vorsichtsmaßnahme vor allem dem Schutz der anderen. Wir Europäer verbinden mit dem Tragen einer Maske eher Krankheit, Angst und Hysterie. Diese Fehlinterpretation mag vielleicht auch dafür gesorgt haben, dass wir lange keine Masken getragen haben – oder uns damit sehr unwohl fühlen. Aber Menschen sind lern- und entwicklungsfähig und ich hoffe sehr, dass es sehr bald ein Umdenken in Europa gibt.

# UND DAS STUDIUM SO?

**Anna Leeb** Es war ein komplett anderes Semester als sonst. Gerade im Hauptfach Sport gehören direkte Kontakte zu anderen Studierenden und auch der enge Austausch mit den Dozierenden dazu. Auf einmal mussten wir viele Wochen ohne all das auskommen. Natürlich gibt es auch für uns inzwischen Online-Veranstaltungen. Man musste sich erst einfinden, aber in der Summe funktioniert das sehr gut – viele Dozierende sind da auch wirklich kreativ.

**Franca Behringer** Seit wenigen Wochen können wir zum Glück auch wieder sportpraktische Veranstaltungen besuchen, wenn auch mit Einschränkungen.

**AL** Am meisten vermisst habe ich die gemeinschaftliche Seite des Studiums. Eine Seminarsitzung läuft online einfach ganz anders ab, viele Situationen des Austauschs entstehen da gar nicht erst.

**FB** Privat war es eher anders herum: Wir teilen nicht nur das Studienfach, sondern auch eine Wohnung. Während des Lockdowns haben wir sehr viel Zeit miteinander verbracht. Man lernt sich auf jeden Fall nochmal anders kennen.

**AL** Vor allem in der ersten Zeit hat uns die Situation viel Zeit zum Nachdenken beschert. Wir sind sehr viel spazieren gegangen, haben tolle lange Gespräche geführt.

**FB** Mir ist bewusst, dass wir hier aus einer sehr privilegierten Position heraus sprechen können. Für viele Menschen wurde Corona zur Katastrophe. Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir in dieser Zeit auch positive Veränderungen erleben konnten. Wir haben zum Beispiel angefangen zu kochen und auch den Sport für uns noch einmal neu entdeckt.

**AL** Das stimmt! Normalerweise sind wir im Sommer sehr viel draußen: Beachvolleyball, Basketball, solche Dinge. Bis vor kurzem ging das alles nicht mehr, es musste etwas Anderes her. Wir haben mit Heim-Workouts angefangen. Und wir haben uns eine Struktur „verordnet“: Workout morgens um acht, Essen um 12 Uhr, am Nachmittag der Spaziergang. Und auch für die Online-Veranstaltungen haben wir uns einen Plan gemacht. Das war wirklich wichtig.

**FB** Wenn man nur zuhause aufeinander hockt, dann ist es nicht so leicht, das Private und das Studium zu trennen, eine klare Linie zu ziehen. Ein geregelter Ablauf hilft da sehr – ich hoffe, das bewährt sich jetzt auch für die Klausurenzeit (lacht).



Anna Leeb (links) studiert Lehramt Realschule für Sport und Mathematik. Franca Behringer studiert Grundschullehramt mit Schwerpunkt Sport. Während der Lockdown-Phase haben sie mit ihrer Seminargruppe die „Challenge 60“ für Grundschüler in der Region organisiert, bei der die Kinder zu Hause mit Alltagsgegenständen und ohne fremde Hilfe einfache Bewegungsübungen durchführen können.



Walter Keilbart war fast zwei Jahrzehnte Hauptgeschäftsführer der IHK für Niederbayern in Passau. Seit 2015 ist er Mitglied des Universitätsrates der Universität Passau, seit November 2019 dessen Vorsitzender. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande und der Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayerische Wirtschaft.

# HERR KEILBART, WELCHE CHANCEN SOLLTEN WIR JETZT ERGREIFEN?

Eine Universität ist ein Ort, der Gesellschaft mitbestimmen und sie nach vorne bringen kann. Es ist mir immer ein Anliegen gewesen, ein Teil davon zu sein, auch in meiner früheren Funktion als Hauptgeschäftsführer der IHK Niederbayern. Ich will nicht stehenbleiben, sondern versuchen, im Zusammenwirken mit diesem Gremium etwas zu bewirken. Wir sind eine Gruppierung von Persönlichkeiten, die jede für ihren Bereich sehr viel beitragen kann. Für mich hat die Arbeit mit der Universität und im Universitätsrat ein sehr belebendes Moment, auch in der Krise.

Man kann nicht nur von Chancen träumen, wir müssen sie auch engagiert anpacken und umsetzen. Wir – damit meine ich den Universitätsrat ebenso wie die Universität insgesamt – leben vom Diskurs, vom Austausch und Positionen, vom Suchen nach gemeinsamen Entschlüssen. In solchen Zeiten zeigt sich besonders deutlich, wie eine Universität gestrickt ist. Ich denke, wir haben in diesem Semester belegt, dass wir als Hochschule in Notsituationen zusammenhalten.

Das Thema fakultätsübergreifende Zusammenarbeit ist meines Erachtens eine ganz besondere Aufgabe in der heutigen Zeit, die voller komplexer Fragestellungen steckt. Diese Zusammenarbeit funktioniert, wenn wir es wollen. Das Thema Internationalität und Verständnis für andere Kulturen mag in einer Dreiländerregion überholt klingen, aber das ist es nicht. Gerade in diesen Zeiten haben wir das gemerkt, zum Beispiel an den sehr unterschiedlichen Verhältnissen und Maßnahmen bei unseren Nachbarn in Österreich und der Tschechischen Republik.

Wie steht es um unsere Lebenswirklichkeit, die ökonomische Grundlage, die Verankerung in demokratischen Strukturen? Wie kommen wir gemeinsam weiter? Was bedeutet es, unterschiedliche Positionen zu haben und gleichwohl einem gemeinsamen Ziel nachzustreben? Das sind Fragen, die eine Universität heute mehr denn je angehen muss, und alle Fakultäten sind dazu aufgerufen. Kritische Positionen anzunehmen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen gehört für mich zu diesem Prozess dazu. Auch in dieser Auseinandersetzung liegt eine unserer Chancen, denn sie bringt uns ein Stück Bindungswirkung für die Gesellschaft – und diese brauchen wir dringend in unserem eigenen Land, ganz besonders in Europa und letztlich weltweit.

Die Universität zeigt jungen Menschen Chancen und Perspektiven auf für eine Gemeinsamkeit, die wir in unserer Welt heute besonders brauchen. Wir sind alle voneinander abhängig und es genügt nicht, diese Abhängigkeiten anzuerkennen. Wir müssen auch immer wieder versuchen, daraus politische Handlungen abzuleiten für Antworten auf die Fragen nach der Nachhaltigkeit, nach globalem Frieden, nach interkultureller Verständigung. Daran zu arbeiten, das hat mich an der Universität immer besonders gereizt – und es ist eine Qualität, die unsere Universität nach wie vor auszeichnet.

# FRAU SIEBER, TRIFFT DIE CORONA-KRISE FRAUEN HÄRTER ALS MÄNNER?

Ja. Gerade während der letzten Wochen wird dies zunehmend thematisiert und auch von wissenschaftlicher Seite bestätigt: So spricht beispielsweise die Soziologin Jutta Allmendinger von einer „Retraditionalisierung“ der Geschlechterrollen. In Zeiten der Krise erscheinen Aspekte der Gleichstellung wie unter einem Brennglas. Probleme, die wir bisher angeblich im Griff hatten oder kaschiert haben, treten jetzt besonders in den Fokus. Nun zeigt sich, dass wir innerhalb von Strukturen arbeiten, die nur scheinbar einer Gleichberechtigung entsprechen. Unter der Oberfläche sieht es nicht so gut aus.

Frauen leisten in dieser Krise mehr Arbeit bei der Kinderbetreuung. Sie tendieren eher als Männer dazu, dafür in Teilzeit zu gehen oder ganz zu pausieren. Bei Paaren, in denen beide Elternteile voll berufstätig sind, übernehmen Frauen meist die Hauptlast der Betreuungsarbeit. Alleinerziehende trifft die Krise besonders schwer – und 90 Prozent der erwerbstätigen Alleinerziehenden mit Kindern unter 13 Jahren in Deutschland sind Frauen. Inzwischen sehen wir in den Statistiken, dass Frauen in der Krise auch häufiger den Job verloren haben als Männer: Im März 2020 haben sich 223 000 Frauen, aber nur 38 000 Männer arbeitslos gemeldet. Die Langzeitfolgen – etwa die Auswirkungen auf die Altersarmut – können wir noch gar nicht abschätzen. Bezeichnend ist auch die Unterrepräsentanz von Frauen in Regierungskreisen und auf Expertenebene. Nach wie vor prägen Männer die Kommunikation als Forschende bzw. Entscheidende in dieser Krise, obwohl vor allem Frauen an der „Frontlinie“ etwa in Pflegeberufen oder im Einzelhandel arbeiten. Im Corona-Kabinett der Bundesregierung ist die für Familie zuständige Ministerin kein festes Mitglied.

Im Gremium der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die maßgebliche Politikberatung zu Covid-19 leistet, sitzen 24 Männer und zwei Frauen. Dies sind Fakten, die ein eklatantes Missverhältnis spiegeln.

Auf Hochschulebene setzt sich dieses Missverhältnis fort. Von zahlreichen Wissenschaftlerinnen, auch von mir selbst, kann ich sagen, dass unsere Forschungsleistungen in diesen Monaten eklatant abnehmen, während bei unseren männlichen Kollegen der Output sogar steigt – das hat natürlich mit der Schiefelage bei den familiären Betreuungsleistungen zu tun. Weitere Problemfelder sind die Verschärfung prekärer Beschäftigungsverhältnisse von Nachwuchswissenschaftlerinnen oder auch die finanziellen Auswirkungen für Studierende, vor allem für diejenigen mit Care-Aufgaben.

Die Hochschulleitungen haben am Anfang der Krise vor allen Dingen auf einen funktionierenden Betrieb zugunsten der Studierenden gesetzt. Die Sorgen und Probleme, die durch die Umstellung auf Online-Lehre bei den Dozierenden entstanden sind, wurden noch nicht genügend gehört. Kinderbetreuung bleibt ein großes Thema. Und wir müssen einen differenzierteren Blick auf das Thema Homeoffice entwickeln: Nehmen wir etwa jungen Wissenschaftlerinnen mit Kindern ihre berufliche Sichtbarkeit, wenn wir sie pauschal in die Wohnraumarbeit schicken? Wir konnten solche Fragen im Krisenmodus nicht gut vorbereitet lösen. Aber wir können Lehren aus dieser Erfahrung ziehen und sozialverträgliche Lösungen langfristig an der Universität so etablieren, dass wir die verschiedenen Statusgruppen dabei besser im Blick behalten.



Prof. Dr. Andrea Sieber ist Professorin für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft und seit Oktober 2018 Universitätsfrauenbeauftragte der Universität Passau.



Thomas Simon leitet das Zentrum für  
Informationstechnologie und Medienmanagement (ZIM).

# HERR SIMON, IST DIGITAL WORKSPACE DAS NEUE SCHWARZ?

Definitiv. Wie wichtig flexible, innovativ ausgestaltete Arbeitsplätze sind, das ist während der Pandemie sehr viel stärker in den Vordergrund gerückt. Der Digital Workspace ist nun in aller Munde und die Sichtweise darauf hat sich bei vielen Beteiligten verändert. Schon vor Corona war uns bewusst, dass flexible Arbeitsplätze in der heutigen Zeit ganz entscheidend für die Gewinnung von Personal, für die Work-Life-Balance sind – aber die Pandemie hat uns erst so richtig vor Augen geführt, wie viele Vorteile ein Arbeitsplatz hat, der nicht zimmergebunden ist.

Wir haben die Universität letztlich binnen einer Nacht „nach Hause gebracht“. Das konnten wir nur, weil wir die Innovationen, die für Homeoffice in dieser Größenordnung notwendig sind, in unserer Infrastruktur schon realisiert hatten. Plötzlich haben viele Beteiligte erkannt und reflektiert, welchen Wert das auch für unsere Zukunft hat. Es hat gewissermaßen „klick“ gemacht, und das freut mich persönlich sehr. Natürlich geht damit für mich nun auch die Hoffnung einher, dass wir hier anknüpfen werden. Ich würde mir wünschen, dass die Universität diese neu gewonnene Flexibilität und die Möglichkeiten, die sie birgt, in die Zukunft trägt. Natürlich auch, damit wir allen zeigen können, was die IT hier kann und was wir als Dienstleister draufhaben (lacht).

Die Pandemie hat uns eine unerwartete Bestätigung dafür geliefert, dass unsere Ideen, unsere Innovationen funktionieren. Der erfolgreiche Umstieg auf die Online-Lehre ist ein Beispiel dafür: Auch dieser Schritt wäre ohne flexible Arbeitsplätze in dieser Form nicht denkbar gewesen. Wir haben hier eine sehr offene Kommunikation erlebt, mit den Dozierenden, den Studierenden, dem Team des Transferforums Didaktik-Technik – das war sehr beeindruckend, wie alle gemeinsam aus der Situation gelernt und an einem Strang gezogen haben. Ich bin stolz auf diese Gemeinschaftsleistung und ganz besonders auf unser Team im ZIM, das in dieser fordernden Phase eine enorme Motivation und großen Einsatz gezeigt hat. Stolz bin ich auch auf unsere Pionierarbeit beim Einsatz von Zoom On-Premise. Was viele nicht wissen: Die Universität hat damit eine Vorreiterstellung in Bayern übernommen und hostet mittlerweile bereits fünf weitere Universitäten und Hochschulen im Freistaat.

Wir stehen allen Innovationen zum Trotz noch am Anfang, das dürfen wir nicht übersehen. Was die Zukunft von uns fordert, ist, dass wir den Menschen nicht mehr dorthin bringen, wo sein Arbeitsplatz ist – wir komplettieren den Arbeitsplatz stattdessen dort, wo der Mensch ist. Um diesen Wertewandel zu begleiten, haben wir noch einige Hausaufgaben zu lösen. Aber das ist es wert, davon bin ich überzeugt. Was das Wintersemester genau bringen wird, weiß keiner von uns. Aber wir können auch jetzt wieder vorausdenken und dafür sorgen, dass wir für jedes Anforderungsprofil dann, wenn wir sie brauchen, auch Lösungen haben werden.



# KÖNNEN WIR ONLINE- LEHRE?

**Christian Müller** Die Pandemie hat uns sehr abrupt in eine Situation geworfen, in der wir uns als Lehrende ganz neu orientieren mussten. Was lehre ich? Wie lehre ich? Mit welchem Ziel lehre ich? Diese didaktischen Grundfragen mussten sich alle Lehrenden erneut stellen und – mit Unterstützung unseres Transferforums Didaktik-Technik – mit passenden technischen und didaktischen Lösungen beantworten. Aus meiner Sicht hat dies zu einer enormen Qualitätssteigerung der Lehre an unserer Universität geführt, die sicherlich über die Phase der Pandemie hinauswirken wird.

**Thomas Hackl** Es war schon vor der Pandemie eine Menge Infrastruktur für die Online-Lehre vorhanden, aber vieles davon wurde nicht so vertieft genutzt, wie wir es in den vergangenen Monaten getan haben. Corona hat uns eine große Chance geboten, herauszufinden, was in der Lehre digital möglich ist, wie flexibel wir sein können, wenn wir müssen – und das sollten wir nun als Basis dafür nutzen, die Qualität unserer Online-Lehre weiter zu verbessern.

**CM** Wichtig ist, dass wir von einem bloßen „Emergency Remote Teaching“ wegkommen und ein Bewusstsein dafür entwickeln, was wirklich gute Online-Lehre ausmacht. Aus der Forschung wissen wir schon länger, dass Blended-Learning-Formate, die digitale und Präsenz-Formate kombinieren, die wirksamsten sind. Da müssen wir eigentlich hin, und ich denke, dass wir dafür nun eine hervorragende Ausgangsbasis haben.

**TH** Technik und Didaktik darf man in diesem Zusammenhang nicht isoliert betrachten, sie müssen zusammenspielen und ineinandergreifen. Ebenso ist die Wechselwirkung zwischen synchronen und asynchronen Formaten ein wichtiger Faktor. Wenn wir die Didaktik und die technischen Formate konstruktiv aufeinander ausrichten, dann erreichen wir Ergebnisse, die weitaus wertvoller sind, als ein einfaches Berieseln-Lassen vor dem Monitor.

**CM** Das fächer- und fakultätsübergreifende Projekt „Integrierter E-Learning-Campus“ hat dafür bereits 2005 einen wichtigen Grundstein gelegt. Wir haben sehr viel darüber gelernt, wie aus der Verzahnung von technischer Entwicklung und didaktischen Überlegungen etwas entstehen kann, das der Lehre wirklich dient. Von den damals entstandenen Konzepten profitieren wir auch heute noch. Und die dringende Notwendigkeit dieser Konzepte ist nun sehr deutlich geworden.

**TH** Die Plattformen Stud.IP und ILIAS sind absolut essenziell im täglichen Gebrauch geworden. Jeder und jede hat damit oft täglich Berührungspunkte. Viele Studierende nehmen gar nicht wahr, was beispielsweise Stud.IP alles am Laufen hält, so selbstverständlich ist es geworden. Ich bin Mitglied der hochschulübergreifenden Entwicklungs- und Entscheidungs-Community von Stud.IP, wo sich ebenfalls zeigt, wie wertvoll eine gute Vernetzung für die Qualität unserer Angebote ist. Die letzten Monate waren sicher die arbeitsreichsten meines Lebens (lacht), aber sie waren auch unheimlich befriedigend. Zu sehen, wie das, was wir entwickelt haben, zum Einsatz kommt, wie es angenommen wird und wie konstruktiv der Austausch mit den Anwenderinnen und Anwendern verläuft, um auch Neues zu schaffen – das macht einfach Spaß.

**CM** Insgesamt denke ich, dass Offenheit der Faktor sein wird, der unsere Online-Lehre in der zukünftigen Entwicklung wesentlich weiterbringt. Damit meine ich Verwendung und Erstellung offener Bildungsressourcen ebenso wie die technische und didaktische Gestaltung von Lehre, Transparenz, Vielfalt: Offenheit ist für mich unverzichtbar für die Innovationskultur an einer Universität.





Dr. Steffen Wawra leitet  
die Universitätsbibliothek.

# WARUM FEHLT UNS DIE BIB SO SEHR, HERR WAWRA?

Zuerst einmal bin ich sehr froh darüber, dass wir unser digitales Angebot in den letzten Jahren sehr konsequent und zielstrebig ausgebaut und erweitert haben. Natürlich hat das nie bedeutet, dass wir die unterschiedlichen Kulturtechniken der Fachdisziplinen ignoriert haben, auch das Gedruckte spielt nach wie vor eine große und gute Rolle. Aber in der Tendenz sind wir sehr gut digital aufgestellt, und das hilft unseren Nutzerinnen und Nutzern sehr, sich trotz des Lockdowns mit relevanten Informationen zu versorgen.

Was mich mit Sorge erfüllt, ist, dass ein Aspekt unserer Bibliothekswelt im Moment völlig weggebrochen ist – und das ist die Funktion der Universitätsbibliothek als Lern- und Begegnungsort. Wir haben gemeinsam mit der Universitätsleitung in den vergangenen Jahren sehr viel investiert, um die Aufenthaltsqualität in der Universitätsbibliothek generell zu steigern: Als eine der ersten deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken haben wir das inzwischen oft kopierte Modell einer „Library Lounge“ entwickelt, bieten Gruppenarbeitsräume und „Neue Lernwelten“ an.

Bibliotheken gehören zu den sogenannten „Dritten Orten“: Sie sind Lebensräume, die quasi zwischen dem eigenen Zuhause, dem „Ersten Ort“, und der Arbeitswelt, dem „Zweiten Ort“, liegen und eine hohe Aufenthaltsqualität aufweisen, leicht zu erreichen sind, möglichst lange geöffnet sind. Bibliotheken sind als „Dritte Orte“ so beliebt, weil sie allen Nutzerinnen und Nutzern gleichermaßen offen entgegnetreten und somit als Ort der Inspiration und der Chancengleichheit wahrgenommen werden. In unseren Bibliotheken erleben die Studierenden analoge und digitale Wissenswelten – und haben dazu noch reale Begegnungen. Wenn man dazu bedenkt, dass unsere Studierenden gerade in der Phase des Sprunges in die Arbeitswelt sind, dann bedeutet das, dass die Bibliothek eigentlich ihr zweiter Ort ist – sie also noch mehr auf ihn angewiesen sind. Studentisches Wohnen ist aber in den seltensten Fällen so gegeben, dass alle Funktionen komfortabel abgebildet werden können.

Wie kann diese studentische Lebensqualität wieder „zurückerobert“ werden, ohne dass die gute Absicht gegenteilig wirkt? Hier fällt mir das Gleichnis der Bibliothek als ein Herzstück der Universität ein – vielleicht so, in dem man den Zugang zu den Lesesälen so behutsam wieder teilweise öffnet, dass das Herzstück Bibliothek, das jetzt nur in seinem Inneren pulsiert und arbeitet, zu einem kontrollierten „Auftauen“ unserer eingefrorenen Zeit beiträgt.

# IST WISSENSCHAFT WERTVOLLER GEWORDEN, HERR MINISTER?

Ich habe den Eindruck, dass der Stellenwert der Forschung, der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewachsen ist. Wissenschaft liefert Antworten. Wissenschaft vermittelt Seriosität, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit, gerade in hochkomplexen, schwierigen Phasen, wie wir sie zurzeit erleben. Unsere Hochschulen haben in den vergangenen Monaten unglaublich viel dafür getan, damit wir dieses Semester durchführen können und qualitätsvolle Lehre, fortschreitende Lernerfolge und gute Prüfungsergebnisse möglich sind. Möglich macht das eine große Gemeinschaftsleistung unserer Hochschulfamilien. Bei allen, die dafür intensiv gearbeitet und mitangepackt haben, möchte ich mich bedanken. Digitale Unterrichtsformen haben einen echten Schub erfahren. Vor allem asynchrone Angebote kommen den unterschiedlichen Lerntypen und individuellen Lebenssituationen der Studentinnen und Studenten entgegen. Die hohe Nachfrage zeigt, wie attraktiv und praktikabel sie sind. Ich denke, dass sich einiges davon verstetigt und wir an den Hochschulen künftig noch mehr digitale Angebote haben werden.

Zugleich lebt eine Hochschule von Begegnung, academia braucht den Austausch. Ich glaube es war Martin Buber, der gesagt hat: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“ Wenn ich an meine eigene Studentenzeit an der Universität Passau zurückdenke, erinnere ich mich z. B. an die Wiese in der Passauer Innstraße, an die gut gefüllten Bänke am Inn, die Wirtshäuser und Biergärten im Sommer. Diese sozialen Kontakte fehlen gerade. Es wird in diesem Semester deshalb auch sehr deutlich, dass der Austausch in vielen Bereichen zwar sehr gut klappen, aber eben doch nur ein vorübergehender Ersatz sein kann. Auch wenn ich zuversichtlich bin, dass diese Begegnungen wieder möglich sein werden, wird uns das Thema Distanz dauerhaft bleiben. Ich glaube, dass wir uns in Zukunft seltener die Hand schütteln oder die Menschen sich zur Begrüßung Küsschen geben werden. Wohin wir auch blicken – in die Gottesdienste, die Geschäfte oder die Museen: Die Menschen sind zurückhaltender geworden, viel zurückhaltender, als wir anfangs erwartet haben. Das mag sich in den nächsten Wochen noch relativieren. Und es mag auch davon abhängen, was die weitere Forschung, etwa im Hinblick auf einen Impfstoff, ergibt.

Wir in der Politik stützen uns in den biologischen und medizinischen Fragen ganz besonders auf die wissenschaftliche Expertise unserer Universitätsklinik und der Forschung an unseren Hochschulen. Die Wissenschaft liefert uns darüber hinaus auch Antwortstrategien im Hinblick auf die vielen sozialen Fragen, die sich zurzeit stellen. Und wir brauchen die Wissenschaft, um Fake News, Unwahrheiten und Verschwörungstheorien zu begegnen und deren Entstehungs- und Verbreitungsdynamik zu verstehen. Wissenschaft hat definitiv an Reputation gewonnen, und ganz ehrlich: Als Bayerischer Wissenschaftsminister bin ich darauf natürlich sehr stolz.



Bernd Sibler hat in Passau Deutsch und Geschichte auf Lehramt Gymnasium studiert. Er war von März 2018 bis November 2018 bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus und ist seit November 2018 bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst.

## Bettina Noltenius ist neue Beauftragte der Universitätsleitung

Die Universitätsleitung hat Prof. Dr. Bettina Noltenius zur Beauftragten für Lehre und Ethische Fragen von Forschung und Lehre ernannt. Ihre Amtszeit beginnt am 1. August. Eine Verstärkung der Universitätsleitung wurde nötig, da Prof. Dr. Dennis Solomon zum 30. Juli sein Amt als Vizepräsident niederlegt. Der bisherige Vizepräsident für Internationales stellt sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung. Die Ernennung der neuen Beauftragten der Universitätsleitung fand im Rahmen der Leitungssitzung am 8. Juli statt. Bettina Noltenius, Lehrstuhlinhaberin für Strafrecht, Strafprozessrecht, Kriminologie und Rechtsphilosophie an der Juristischen Fakultät, nahm das Amt der Beauftragten für Lehre und Ethische Fragen von Forschung und Lehre an. Sie wird insbesondere mit Vizepräsidentin Prof. Dr. Christina Hansen, die zusätzlich das Ressort Internationales von Vizepräsident Solomon übernimmt, eng zusammenarbeiten.

Universitätspräsident Prof. Dr. Ulrich Bartosch: „Über das Ausscheiden von Vizepräsident Solomon bin ich betrübt. Gerne hätte ich die tolle Zusammenarbeit fortgesetzt. Mit großer Zuversicht sehe ich der Mitwirkung von Kollegin Noltenius in der Universitätsleitung entgegen. Ich bin ihr dankbar, dass sie unser Team verstärken wird und werde sie dem Universitätsrat zur Wahl als künftige Vizepräsidentin vorschlagen.“



Die aktuellen und scheidenden Mitglieder der Universitätsleitung mit ihren Beauftragten (von rechts): Prof. Dr. Werner Gamerith (Beauftragter für Qualitätssicherung/Systemakkreditierung), Kanzler Dr. Achim Dilling, Präsident Prof. Dr. Ulrich Bartosch, Prof. Dr. Dennis Solomon (bisher Vizepräsident für Internationales), Prof. Dr. Harald Kosch (Vizepräsident für Akademische Infrastruktur/IT), Prof. Dr. Bettina Noltenius (Beauftragte für Lehre / Ethische Fragen) und Prof. Dr. Christina Hansen (Vizepräsidentin für Studium, Lehre, Internationales). Über die Ernennung seiner Fakultätskollegin freut sich außerdem der Dekan der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Urs Kramer (2. von links).

## THE Young University Ranking 2020

Auch bei der dritten Teilnahme am THE Young University Ranking kann sich die Universität Passau über einen internationalen Ranking-Erfolg freuen: Mit Rang 22 zählt die Universität Passau weiterhin zu den besten fünf Prozent weltweit. Umso erfreulicher ist diese Positionierung angesichts einer nochmals deutlich auf nun 414 Universitäten gestiegenen Teilnehmezahl (Vorjahr: 351). Wissenschaftsminister Bernd Sibler, der selbst an der Hochschule der Drei-Flüsse-Stadt studiert hat, gratuliert: „Ich bin stolz auf meine Alma Mater. Niederbayern stünde nicht so erfolgreich da, wenn wir die Universität Passau nicht hätten. Von ihr gehen immer wieder wertvolle Impulse für Wissenschaft und Wirtschaft aus. Das hervorragende Ergebnis beim Young University Ranking zeigt, dass die Universität Passau mit ihren profilbildenden Schwerpunkten auch international einen ausgezeichneten Ruf als Ort exzellenter Forschung und Lehre genießt. Sie ist ein Aushängeschild des Wissenschaftsstandorts Bayern in der Welt.“

[www.uni-passau.de/rankings](http://www.uni-passau.de/rankings)

## Universität Passau punktet erneut im Professorinnenprogramm

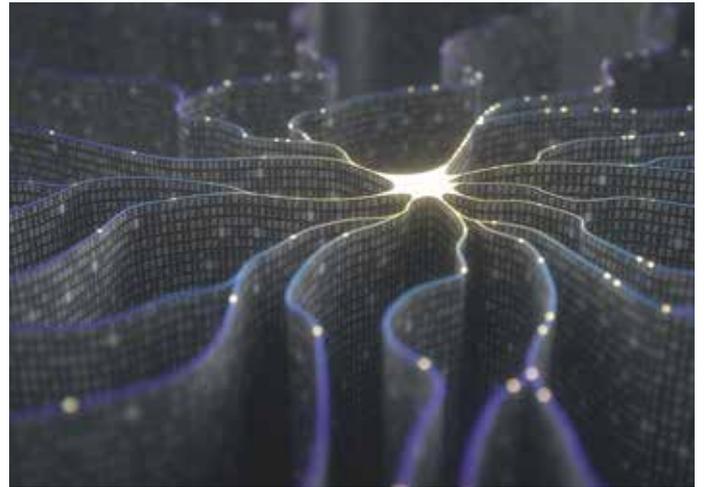
Die Erstberufung von Prof. Dr. Stefanie Scherzinger auf den Lehrstuhl für Skalierbare Datenbanksysteme wird mit bis zu 412.500 Euro vom Bund über fünf Jahre hinweg gefördert. Das Professorinnenprogramm (PP III) des Bundes und der Länder gehört zu den renommiertesten Förderprogrammen zur Gleichstellung in der Wissenschaft in Deutschland. Ziele sind die Unterstützung der Gleichstellung von Frauen und Männern in den Hochschulen, die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen im Wissenschaftssystem nachhaltig zu verbessern sowie die Steigerung der Anzahl von Wissenschaftlerinnen in

Spitzenfunktionen des Wissenschaftsbereichs. Für die Universität Passau ist es bereits der vierte große Erfolg im Rahmen des Professorinnenprogramms: Im Jahr 2013 wurde das Gleichstellungskonzept der Universität ausgezeichnet. Im Jahr 2014 folgte die Förderung der Berufung von Prof. Dr. Jutta Mägdefrau auf den Lehrstuhl für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt empirische Lehr-/Lernforschung. 2019 wurde, ebenfalls im Rahmen der dritten Runde des Programms, die Berufung von Prof. Dr. Karin Stögner auf den Lehrstuhl für Soziologie gefördert.

## KI-Netzwerk in Bayern: Drei neue Professuren

Bayern arbeitet mit Hochdruck daran, seine Stellung als einer der führenden Standorte für Künstliche Intelligenz (KI) weiter auszubauen, unter anderem in Passau. Als Teil seiner Strategie spannt der Freistaat im Rahmen der Hightech Agenda Bayern (HTA) ausgehend vom KI-Zentrum in München und den Knotenpunkten in Würzburg, Erlangen-Nürnberg und Ingolstadt ein landesweites, thematisch fokussiertes Netzwerk in der KI-Forschung auf. Die Universität Passau profitiert von den 50 neuen bayerischen KI-Professuren im Rahmen des KI-Wettbewerbs mit drei Professuren. Die Professur „Nachvollziehbare KI-basierte betriebliche Informationssysteme“ soll Theorien, Methoden und Werkzeuge erforschen, um den ökonomisch sinnvollen Grad an Nachvollziehbarkeit der KI-basierten Dienste während Entwicklung, Betrieb und Wartung zu ermitteln und umzusetzen. Die Professur „AI Engineering“ ist an der Schnittstelle zwischen Software Engineering und Künstlicher Intelligenz angesiedelt. Ziel ist die Erforschung und Entwicklung neuer KI-Engineering Methoden durch Kombination etablierter Software Engineering Techniken mit dem Maschinellen Lernen. Die Professur „Künstliche Intelligenz im Strafrecht“ widmet sich u. a. der Erforschung der theoretischen Grundlagen und Grenzen von Normensystemen zur Künstlichen Intelligenz.

„Mit diesen drei neuen Professuren kann die Universität Passau die Etablierung des interdisziplinären Forschungsschwerpunktes ‚KI und Nachhaltigkeit‘ verankern. Wir werden diese Chance intensiv nutzen



und die zukünftige Entwicklung der KI im internationalen Forschungsdiskurs mitgestalten“, so Universitätspräsident Ulrich Bartosch. Die Genehmigung einer Professur für Künstliche Intelligenz im Strafrecht im Verbund „KI Campus Ostbayern“ gemeinsam mit der HAW Landshut, der TH Deggendorf, der OTH Regensburg und der OTH Amberg-Weiden bedeute darüber hinaus eine Stärkung der langjährigen Bemühungen der Universität Passau um die Region Ostbayern als überregional sichtbarer gemeinsamer Wissenschaftsraum.

## Deutschlands beste Hochschul-Imagefilme: Passau auf Platz 1

Der Fach-Blog „Wir machen Film“ hat den Imagefilm der Universität Passau als einen der zehn besten Hochschul-Imagefilme Deutschlands gewürdigt. Im Review belegt die Universität Platz 1. Der Film entstand 2018 anlässlich des 40. Geburtstages der Universität. „Ich freue mich außerordentlich über diesen großartigen Erfolg, der die Universität Passau weit über Passau hinaus hell strahlen lässt“, sagt Kanzler Dr. Achim Dilling. „Mein herzlicher Dank geht an alle Mitglieder des Projektteams, sowie an das Team des Studios Weichselbaumer für die erstklassige Umsetzung.“ Das Besondere an der Produktion: Im

Film sind fast ausschließlich „echte“ Studierende, Beschäftigte, Dozierende und Forschende sowie Absolventinnen und Absolventen der Universität zu sehen, die ihrer Alma Mater ein Gesicht geben. Darüber hinaus hat das ganze Projekt in erheblichem Maße von der Unterstützung der universitären Einrichtungen, der Passauer Institutionen, der Stadt Passau sowie der Verbundenheit der Bürgerinnen und Bürger mit „ihrer“ Universität profitiert.

<https://univideo.uni-passau.de/2018/11/imagefilm-der-universitaet-passau>



Über die Top-Platzierung freuen sich (von links) Abel Hernandez (Produktionsteam Studio Weichselbaumer), Protagonist Prof. Dr. Matthias Brandl, Fritz Pflugbeil, Projektleiterin Katrina Jordan, Ulrich Schwarz und Franz Habel (alle Universität Passau).

## Studierende arbeiten mit Ernst Ulrich von Weizsäcker an „Aufklärung 2.0“



Was ist wirklich wichtig für eine nachhaltige Zukunft? Wie gehen wir sie aufgeklärt an mit neuen Ansätzen für unsere Bildung, unser Handeln, unser gesellschaftliches Miteinander? Der Aktionstag „Aufklärung 2.0: Wir sind dran“, der in Kooperation mit der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) am 22. Juni an der Universität Passau und am 24. Juni an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) stattfand, wollte für diese Zukunftsfragen sensibilisieren und Interessierte aller Generationen zum virtuellen Diskurs einladen. Zu Gast waren u. a. der Ehrenpräsident des Club of Rome, Prof. Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker (Foto), und der Klimaexperte Prof. Dr. Hartmut Graßl.

„Wir wollen unsere Hochschulen als Raum des gemeinsamen Zukunftsdenkens für Studierende und Lehrende neu beleben. Dazu gehört die kritische Reflexion der Möglichkeiten und der Verantwortung von Wissenschaft“, so Universitätspräsident Prof. Dr. Ulrich Bartosch, unter dessen Federführung das Konzept der Aktionstage entstanden ist. Die beteiligten Universitäten und Hochschulen – neben Passau und Eichstätt-Ingolstadt sind dies die Hochschule Koblenz, die HAW Hamburg sowie die Hochschule Emden/Leer – schaffen dafür offene, interdisziplinäre und transformative Räume, um mit Studierenden, Gästen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft sowie Interessierten aller Generationen den Dialog über nachhaltige Lösungen zu führen.

## Spitzenbewertungen für die Universität Passau im CHE-Ranking

Sehr erfreuliche Ergebnisse für die Universität Passau veröffentlicht das neue Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Insbesondere der Fachbereich „Jura“ steht bei den Studierenden hoch im Kurs und positioniert sich in 13 von 14 abgefragten Kategorien in der bundesweiten „Spitzengruppe“. Bestnoten erhielten u. a. die Kategorien „Allgemeine Studiensituation“, „Lehrangebot“, „IT-Infrastruktur“ sowie „Betreuung durch die Lehrenden“. Mit der Note 1,3 wird das Angebot „Universitäre Repetitorien“ bewertet und setzt damit deutschlandweit Maßstäbe (Mittelwert: 2,0). Weitere Spitzenplatzierungen für die Universität Passau erzielt das Fach „Wirtschaftsinformatik“, u.a. in den Bereichen „Unterstützung am Studienanfang“, „Qualität der Räume“, „Unterstützung des Auslandsstudiums“ sowie „Angebote zur Berufsorientierung“. Der Fachbereich „BWL“ zählt bei „Abschlüsse in angemessener Zeit“ zu Deutschlands Top-Gruppe.

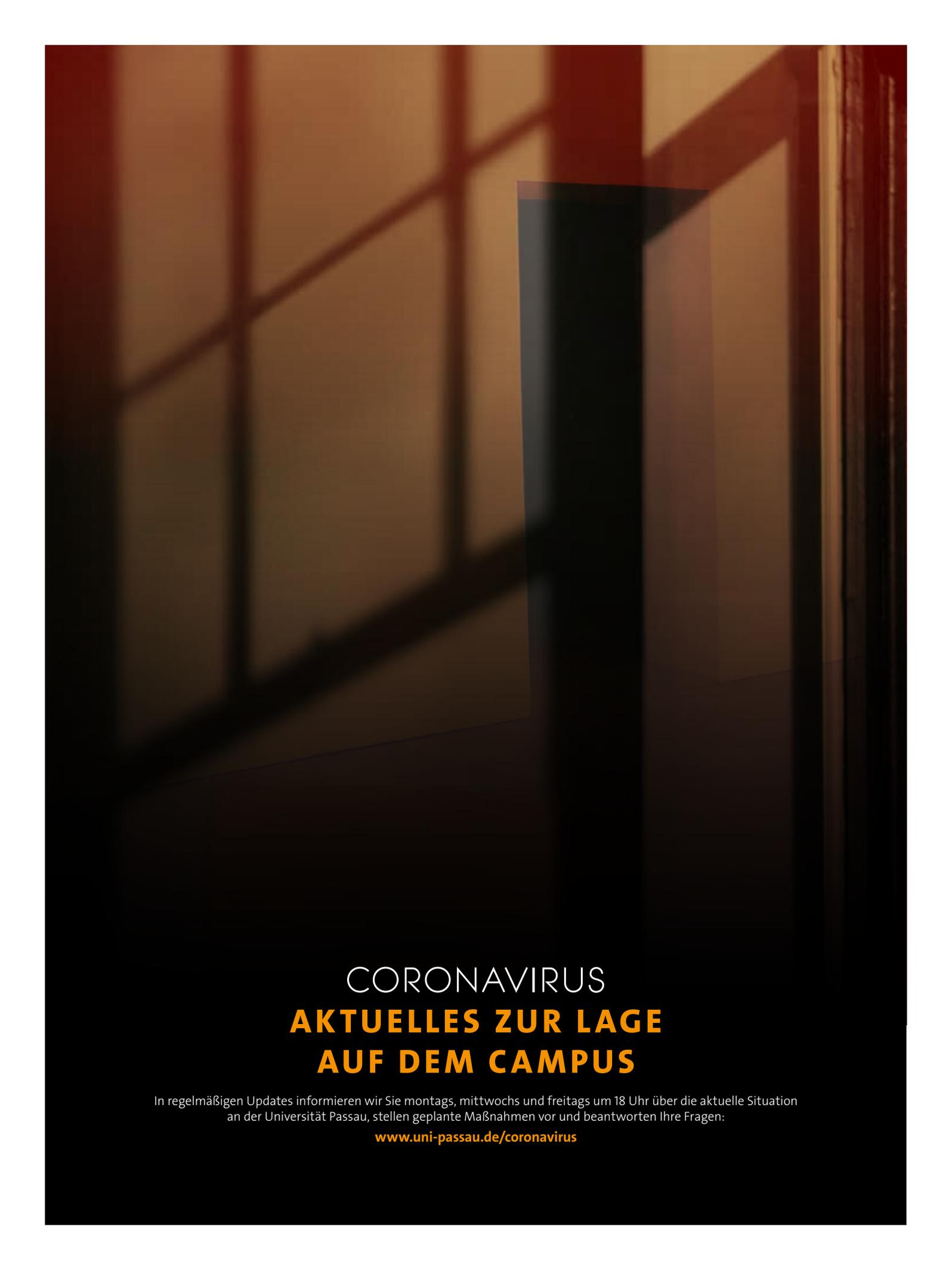
Das CHE Hochschulranking erhebt Informationen und Fakten zu Studium, Lehre und Forschung an mehr als 300 untersuchten Universitäten und Fachhochschulen und befragt rund 120.000 Studierende, wie die Bedingungen an ihrer Hochschule aus ihrer Sicht sind. Es ist das umfassendste und detaillierteste Ranking im deutschsprachigen Raum.

**Dem Ruf an die Universität Passau gefolgt sind Prof. Dr. Nata-scha Adamowsky (Professur für Medienkulturwissenschaft mit Schwerpunkt digitale Kulturen), Prof. Dr. Tristan Barczak (Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Verwaltungsrecht und Recht des E-Government oder Regulierung der Digitalwirtschaft), Prof. Dr. Moritz Hennemann (Professur für Europäisches und Internationales Informations- und Datenrecht), Prof. Dr. Britta Kägler (Professur für Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte), Prof. Dr. Jenny Rahel Oesterle El-Nabbout (Professur für Geschichte des Europäischen Mittelalters und seiner Kulturen) und Prof. Dr. Stefanie Scherzinger (Professur für Skalierbare Datenbanksysteme).**

**In den Ruhestand verabschiedet wurde Prof. Dr. Hans Ziegler (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Produktion und Logistik).**

## „Digitalisation Studies“: Zwei neue interdisziplinäre Studiengänge

Ob Instagram, Industrie 4.0 oder Künstliche Intelligenz: Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft und unser Wirtschaftssystem grundlegend auf allen Ebenen. Um diesen Prozess in Forschung und Lehre von Anfang an zu begleiten und mitzugestalten, hat die Universität Passau das Passau Centre for Digitalisation in Society (CeDiS) eingerichtet. Das CeDiS koordiniert als zentrale Einrichtung unter anderem auch „Digitalisation Studies“ – interdisziplinäre Studiengänge, die sich mit den vielfältigen Herausforderungen der Digitalisierung auseinandersetzen. Mit dem LL.B. (Bachelor of Laws) Legal Tech und dem Bachelorstudiengang Digital Transformation in Business and Society starten zum Wintersemester 2020/21 zwei Studienangebote, die es so nur in Passau gibt. Der Bachelorstudiengang Digital Transformation in Business and Society befähigt die Studierenden, die mit Digitalisierung verbundenen Möglichkeiten und gesellschaftlichen Herausforderungen aus einer wirtschaftswissenschaftlichen Perspektive zu bearbeiten. Der Studiengang Legal Tech richtet sich vor allem an diejenigen, denen ein rein technisches Studium zu abstrakt und theoretisch erscheint. Durch die umfangreiche Anrechnungsmöglichkeit ist dabei ein Wechsel in die traditionelle Juristenausbildung, aber auch in ein Studium der Wirtschaftsinformatik jederzeit möglich. Der Studiengang kann sowohl parallel zum Staatsexamenstudium als auch vor einem solchen Studium erfolgen.



# CORONAVIRUS

## **AKTUELLES ZUR LAGE AUF DEM CAMPUS**

In regelmäßigen Updates informieren wir Sie montags, mittwochs und freitags um 18 Uhr über die aktuelle Situation an der Universität Passau, stellen geplante Maßnahmen vor und beantworten Ihre Fragen:

[www.uni-passau.de/coronavirus](http://www.uni-passau.de/coronavirus)

